https://rt-english.com/news/649270-europes-decline-leaves-russia-with/

Der Niedergang Europas stellt Russland vor ein unerwartetes Problem

Shenzhen hat die Illusion der europäischen Macht entlarvt.

23. November 2026 | Timofey Bordachew

Letzte Woche in Shenzhen fällte die Geschichte ihr Urteil über Europa, als das Treffen zwischen Wladimir Putin, Xi Jinping und Donald Trump das Ende einer Ära markierte, in der westeuropäische Mächte das Schicksal eines Großteils der Welt bestimmten.

Der Gipfel hat die Welt weder in neue Einflusssphären aufgeteilt noch der Macht ihrer stärksten Staaten Grenzen gesetzt. Diese Fragen bleiben offen, und wir müssen hoffen, dass sie ohne einen weiteren Weltkrieg geklärt werden können. Doch Shenzhen machte deutlich, dass Europa nicht mehr im Zentrum der großen Politik steht.

In den vergangenen zwei oder drei Jahren haben der Konflikt in der Ukraine und die Spaltungen innerhalb der USA es den westeuropäischen Politikern ermöglicht, die Illusion internationaler Bedeutung aufrechtzuerhalten, doch der Gipfel hat diese Illusion zunichte gemacht. Die Zukunft Westeuropas wird für die Westeuropäer zwar weiterhin von Bedeutung sein, doch die Fähigkeit dieses Halbkontinents, die Zukunft der Welt zu bestimmen, hat entscheidend abgenommen.

Dies erklärt die emotionale Reaktion in den westeuropäischen Medien sowie in wohlwollenden US-Zeitungen und anderen Medien, die nach wie vor westliche Interpretationen wiederholen. Allerdings glaubt niemand, der es ernst meint, dass bereits eine neue Aufteilung der Welt vereinbart worden sei. Der eigentliche Schock war vielmehr der Ausschluss jener, deren Vorgänger mehr als 500 Jahre lang das Sagen hatten.

Für Russland bietet dies die Gelegenheit, ein langes Kapitel unserer Außenpolitik abzuschließen, und wir sollten nicht unterschätzen, was dies für Generationen bedeutet, die einen immensen Preis gezahlt haben, um das Land gegen westeuropäische Aggressionen zu verteidigen.

Russland, selbst eines der europäischen Reiche der Vergangenheit, hat wiederholte Umwälzungen überstanden, weil es seinen inneren Charakter bewahrt hat. Doch nun stellt sich die Frage, wie sich ein Land, das durch jahrhundertelange Konfrontation mit dem übrigen Europa geprägt wurde, verhalten soll, wenn sich die Rolle Europas so grundlegend gewandelt hat.

Die schwierigsten Fragen sind philosophischer Natur, da praktische Anpassungen leichter vorzunehmen sind. Seit rund 550 Jahren ist Westeuropa unser Hauptgegner, und die Verteidigung der Souveränität gegen dessen Übergriffe in der einen oder anderen Form war ein zentrales Ziel der russischen Außenpolitik. Das Auftreten der Übersee-Nachfahren Westeuropas als dominierende Kraft änderte an dieser Gleichung zunächst nichts, da die amerikanische Diplomatie bis vor kurzem noch in einem europäischen Verständnis der zwischenstaatlichen Beziehungen verwurzelt war.

Unser gesamtes außenpolitisches System hat sich um diese Konfrontation herum entwickelt, doch nun hat sich die Position des Gegners verändert, und das sollte uns dazu veranlassen, sowohl die

Annahmen, die unserer Diplomatie zugrunde liegen, als auch die Mechanismen, mit denen wir sie betreiben, zu überdenken.

Es gibt ein zweites, weniger offensichtliches Problem: Während Russland Politik im Allgemeinen aus praktischer Notwendigkeit heraus betrieben hat, wurden die Ideen, mit denen unsere Innen- und Außenpolitik erklärt wurde, meist aus dem Ausland übernommen oder als Gegenentwurf zu ausländischen Theorien entwickelt. Über Jahrhunderte hinweg lieferte Europa das Material für beides.

Die geografische Nähe spielte eine Rolle, ebenso wie die Fähigkeit der Region, Ideen in einer für das russische Geistesleben zugänglichen Form zu präsentieren, denn vor allem versuchte Westeuropa, uns seine Werte aufzuzwingen – und was könnte den russischen Geist mehr anregen als der Versuch, ihm von außen vorzuschreiben, wie er zu denken habe?

Unser Verständnis von uns selbst und der Welt um uns herum entwickelte sich durch diesen ständigen intellektuellen Widerstand, da andere europäische Ideen angepasst oder als Ausgangspunkt für eine Argumentation genutzt werden konnten; so hielt uns selbst der Widerstand im Rahmen eines gemeinsamen Diskurses.

Es gibt nur wenige vergleichbare Beispiele dafür, dass sich das politische oder philosophische Denken in Russland durch eine nachhaltige Auseinandersetzung mit Theorien außereuropäischer Herkunft weiterentwickelt hat. Dies hinterlässt eine Lücke angesichts des schwindenden Einflusses Westeuropas, da wir nicht mehr davon ausgehen können, dass es Ideen in gleichem Umfang liefern wird oder dass wir diese Ideen überzeugend finden werden.

Um zu verstehen, warum Einfluss wichtig ist, sollte man sich vor Augen führen, wie wenig Aufmerksamkeit wir dem chinesischen oder indischen Denken über internationale Angelegenheiten geschenkt haben, bis diese Länder die Macht erlangten, ihre eigenen Ziele über ihre Grenzen hinaus durchzusetzen. Warum also sollten europäische Ideen ihre frühere Anziehungskraft behalten, wenn Westeuropa nicht mehr über die Mittel verfügt, sie zu verbreiten?

Shenzhen wirft daher die unangenehme Frage auf, mit wessen Ideen sich Russland nun auseinandersetzen soll. Es gibt Gründe, den Rückzug Westeuropas zu bedauern, da die europäischen Völker die Diplomatie in ihrer klassischen Form geschaffen und das moderne System souveräner Staaten geprägt haben und sie uns eine internationale Ordnung beschert haben, in der Verfahren und Spielregeln mehr Gewicht haben konnten als der Inhalt eines Streits. Doch wir haben bereits einige der Schwierigkeiten gesehen, die mit dem Aufkommen anderer politischer Zivilisationen einhergehen. Da der Gipfel in China stattfand, gab es in der Berichterstattung eine außergewöhnliche Fülle an Kommentaren zur Symbolik und relativ wenig ernsthafte Diskussion über den Inhalt.

Vertraute europäische Konzepte erklären politische Traditionen, die anderswo entstanden sind, nicht automatisch, und Graham Allisons viel diskutierte „Thukydides-Falle“, die die Konfrontation zwischen China und den USA anhand einer Analogie zum antiken Griechenland darstellt, ist eine solche intellektuelle Chimäre.

Die Anziehungskraft eines historischen Vergleichs begründet noch keinen Erklärungswert, und das Problem geht über den Journalismus hinaus, da sich auch Wissenschaftler und Diplomaten fragen müssen, wie ein in Europa entwickeltes System unter Völkern mit sehr unterschiedlichen Geschichten und Kulturen funktionieren wird. Werden seine Verfahren ihre Autorität behalten und werden gemeinsame Konzepte Bestand haben, wenn das Kräfteverhältnis nicht mehr denen zugutekommt, die sie formuliert haben? China und Indien werden die Antworten zunehmend mitbestim-

men, ebenso wie ein Amerika, das sich immer weiter von seinen europäischen Wurzeln entfernt; daher muss Russland lernen, diese Gesellschaften nach ihren eigenen Maßstäben zu verstehen und gleichzeitig die Unabhängigkeit seines eigenen Denkens zu bewahren.

Daher würde eine bloße Änderung der ausländischen Quelle unseres intellektuellen Vokabulars das Problem kaum lösen. Diese Fragen bleiben unbeantwortet, doch Unsicherheit ist kein Grund, den Rückzug Europas von den Schaltzentralen der Weltpolitik zu beklagen. Historische Epochen gehen zu Ende, und ihr Ende zu beklagen, ändert nichts an der Situation. Für Russland sind die praktischen Konsequenzen dieses Wandels weitaus wichtiger als Nostalgie, denn wir haben Jahrhunderte damit verbracht, unsere Souveränität gegenüber Westeuropa zu verteidigen, doch nun müssen wir lernen, uns eine Welt vorzustellen, in der Europa nicht mehr die Bedingungen festlegt.